



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Ute Hallaschka

Zwischen den Jahren – Zeitbild

Heute hat Ahmed Dienst, mein Lieblingskellner im türkischen Café. Es wird betrieben von einem großen Clan. Alle sind miteinander verwandt, unzählige Brüder, Onkel, Cousins – nur Männer bedienen hier. Ich kenne die meisten seit Jahrzehnten, hart arbeitende Menschen in ihrem Alltag, alles andere als kriminell.

Aber das ist nur die eine Ansicht eines Vexierbildes. Wenn man es kippt, erscheint eine andere Figur: die Clanstruktur. Dieses Cafe ist, neben anderen Gastronomiebetrieben der Kleinstadt, Teil einer Geldwäschemaschinerie. Zu Beginn wurden die wirklichen Verhältnisse gelegentlich sichtbar. Es kamen drei graue Männer – das ist nicht metaphorisch gemeint, sie sahen tatsächlich so aus, irgendwie identisch, hochgewachsene Gestalten in grauen Anzügen. Wenn sie auftauchten, gingen die Jungs in die Knie und küssten ihnen die Hände mit den dicken Ringen. Szenen wie aus einem Mafia-Spielfilm. Inzwischen lassen sich die Geschäfte aus der Ferne steuern, der Hintergrund bleibt unsichtbar. Ich höre nur gelegentlich, dass wieder ein Onkel aus Istanbul einen Betrieb zugekauft hat. Dann wandert ein Teil der Kellner dorthin und eine neue Besetzung erscheint in meinem Café. Ich arbeite hier, ebenso wie die Jungs. Alle kennen die sonderbare Frau, die im Wintergarten für Raucher sitzt und schreibt.

Vor Zeiten gab es eine mittlere Ebene der Geschäftsführer. Elias beispielsweise, der Hochgebildete, der neben makellosem Deutsch sechs

weitere Sprachen beherrscht, u.a. Hocharabisch. Mit ihm konnte man über den Apfelduft der Inspiration reden, und er verstand, warum ich mich trotz widriger Umstände hier aufhalte. Doch Elias ist schon lange wieder in Algerien, wo er mit seinen Brüdern eine Bio-Landwirtschaft aufbaut. Er fuhr eines Tages nach Hause in den Urlaub und kam nie mehr zurück an diesen Ort, dessen Perspektivlosigkeit er verabscheute. Auch Nina, die einzige Frau, der die Männer auf's Wort gehorchten, ist längst weg. Sie kam allein mit 18 Jahren, geflüchtet vor den damaligen Jugoslawienkriegen. Sieben Jahre hat sie Germanistik studiert und sieben Tage die Woche hier gekellnert, um das Studium zu finanzieren. Jetzt unterrichtet sie Deutsch für Ausländer, und ich kann kaum an sie denken, ohne dass der Literaturnobelpreisträger Peter Handke am inneren Horizont auftaucht ... Aber das ist eine andere Geschichte.

So sind wir jetzt unter uns, die Jungs und ich, an der Front der Parallelgesellschaften. Hin und wieder versucht einer zu entfliehen und sich selbstständig zu machen. Es gibt drei Möglichkeiten und wirklich nur diese: Baufirma, Autohandel oder Kiosk. Die meisten kehren nach kurzer Zeit zurück und richten sich ein im Unabänderlichen. Ein einziges Mal ist der Ausbruch gelungen. Ich weiß nicht mehr, wie er heißt, nennen wir ihn Mehmet, der Junge, mit dem ich mich stets über die Lautstärke des Hip-Hop-Radioprogramms stritt, und er

die Drei 1-2/2020

murmelte: »Man kann es nicht jeder Zielgruppe recht machen.« Das ließ mich aufhorchen. Als er nach dem missglückten Kiosk-Versuch zurückkam, fanden seine ehemalige Deutschlehrerin und ich heraus, dass es eine Möglichkeit gibt, Betriebswirtschaft ohne Abitur zu studieren. Mehmet's Studienplatz ist eine gewonnene Schlacht im Wirtschaftskrieg.

Sonst stecken die individuellen Lebensläufe der Jungs im Schicksalskorsett der familiären Parallelwelt. Es ist der immer gleiche Dreischritt, wenn sie als Halbwüchsige hier zu kellnern beginnen: tellerwaschende Kinder, am Anfang dürfen sie nur die Spülmaschine bedienen, aber herzlich aufgenommen im Kreis der Männer, denen sie mit allem schuldigen Respekt begegnen. Bis ihnen allmählich die Bärte wachsen und die Tonlage der Gespräche sich ändert, mit scherzhaften Anspielungen auf das Kommende. Die Zukunft besteht ausschließlich darin, eine Frau zu finden – eine Frau, mit der man Kinder und natürlich am besten Söhne zeugt. Der restliche Lebenslauf erschöpft sich in der Fortsetzung dieser Identität und ihrer Weitergabe an die Nachkommen. An dieser Unausweichlichkeit teilzunehmen, ist durchaus schmerzlich. Es wäre eine heilsame Erfahrung für Politiker aller Parteien. Man möchte sie einladen, hier einige Monate ihr Leben zuzubringen.

Auf Erden angekommen

Eine wirkliche Leidensgeschichte ist das Problem mit den kleinen Kindern. Natürlich ist hier das sogenannte Prekariat zu Gast. Elias und ich haben früher jene Mütter, die mit Kinderwagen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – in die Raucherabteilung kamen, umstandslos herausgeworfen. Allein darf ich das nicht tun und die Jungs sind angehalten, im Hinblick auf Geschlechterfragen keinesfalls auffällig zu agieren. Das hat der Hintergrund verfügt, im Vordergrund soll es korrekt zugehen. Das Café wird als italienische Einrichtung bespielt, zu Beginn trugen sie sogar italienische Rollennamen – Ali z.B. ließ sich Angelo nennen. Doch die absurden Rollenspiele haben aufgehört, die Jungs tragen wieder Klarnamen.

Ahmed ist der Herzlichste unter ihnen. Früher Kampfsportler, der gelegentlich mit einem blauen Auge erschien – selbst dann noch amüsiert lächelnd über sein Missgeschick. Kürzlich hat er geheiratet, doch nach seiner Frau darf ich nicht fragen. Es ist durchaus der Normalfall, dass eine nahezu Unbekannte, wenn auch Verwandte – von der Familie vermittelt – aus der Türkei importiert wird. Ahmed weiß genau, was ich von dieser Praxis halte. Ganz anders verhält es sich mit der Vaterschaft, schon bald nach der Eheschließung erfolgte die öffentliche Ankündigung. Seitdem erwartete das gesamte Café, inklusive der Gäste, den Neuankömmling. Nun ist er zur Welt gekommen, der kleine Mahir. Sein Name bedeutet: der Meister.

Man kann einem Baby nichts Besseres zur Ankunft auf Erden schenken als die Pflegeprodukte der Weleda. Das ist einfach eine Erfahrungstatsache. Ob Haut, Haar oder Bäuchlein – wer je die wundersame Wirkung in der Praxis erlebt hat, weiß, dass diese Behauptung nicht Werbung, sondern wahr ist. Aber was hilft die Wahrheit, wenn sie unvermittelbar scheint. Ich war mir ziemlich sicher, dass es im vorliegenden Fall nicht in Frage käme, ein Baby mit etwas zu behandeln, das niemand kennt. Sie würden höflich lächeln und es wegschmeißen. Keine unbegründete Sorge. Ahmed teilte sie offenbar, das zeigten die Stirnfalten der Konzentration, mit denen er meinen Erklärungen zuhörte. Die Verfahrensweise war folgende: Ich musste mich mit dem ganzen Gewicht der Person in die Waagschale der Beziehung werfen, um dieses Geschenk machen zu können und Ahmet würde dasselbe tun – er würde sich verbürgen müssen bei seiner Frau für die Vertrauenswürdigkeit der Empfehlung.

Am nächsten Tag kam er gleich zu mir an den Tisch, er strahlte über das ganze Gesicht: »Ich musste überhaupt nichts erklären. Sie hatten das schon offiziell im Krankenhaus empfohlen.« Das Krankenhaus ist eine schulmedizinische Klinik ohne jeden Bezug zu alternativer Medizin. Auch ich musste lachen. Mein Aufklärungsfeldzug war völlig überflüssig. Wieder einmal die erstaunliche Tatsache, wie konkret Anthroposophie auf Erden angekommen ist.